

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 81 (1987)
Heft: 11

Artikel: Diskussion : Schweiz ohne Armee : Wir geben nicht auf! ; Schweiz ohne Armee - Anfang zu einer besseren Welt
Autor: Egli, Werner / Eugster, Andreas
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-143375>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweiz ohne Armee: Wir geben nicht auf!

Unsere Initiative «Schweiz ohne Armee» glich einem Stein, ins abgestandene Wasser unseres helvetischen Tümpels geworfen. Er hat Wellen, politische Wellen erzeugt. Wir werden dafür sorgen, dass sie sich nicht zu schnell glätten. Wir denken dabei an ein Wort von Leonhard Ragaz: «*Wenn wir nicht am Grössten aufleben, sterben wir an der Kleinheit*» (Neue Schweiz). Diese Einsicht fasst er unter dem Begriff «Der helvetische Marmeladentierstandpunkt» zusammen. Er denkt dabei an ein Tier, das sich sofort verkriecht, wenn Gefahr droht.

Kleinheit, ja Feigheit war es, als unser Fernsehen den wahren und packenden Film von Brodmann über unsere Initiative nicht ausstrahlte. Das ARD hat es getan, und dabei haben ihn 4,1 Millionen Deutsche und 270'000 Schweizer gesehen.

Dass sich aber auch bei uns Religiös-sozialen Marmeladentierhaftes verbirgt, ist schmerzlich.

Es ist festzustellen, dass es in einer lebendigen Demokratie keine Tabus geben darf. Dazu gehört auch unsere Armee. Solche Tabus sind wie Gift in einem Becher frischer Alpenmilch.

Kontraproduktiv sei unser Handeln, sagte man uns. Nun, darüber haben wir Unterschriftensammler genügend gehört. Festhalten aber möchte ich für jene, die unsere Sache für zu riskant halten: Auffällig viele Frauen, zum Teil mit Kindern, haben von sich aus unterschrieben, denn Frauen stehen dem wirklichen Leben im allgemeinen näher als jene helvetischen Politiker, denen es trotz gewaltiger Worttiraden im entsprechenden Moment an Mut mangelt!

In unserer Aussprache in den «Neuen Wegen» widersprechen sich die Aussagen unserer Freunde Manfred Züfle und Hansjörg Braunschweig ziemlich diametral. So meint Braunschweig: «Ich glaube nicht daran, dass die Schweizerarmee unsere Erwartungen,

den Schutz des Landes, erfüllen kann.» Diese Auffassung, die auch die meinige ist, hätte in ihrer Konsequenz doch dazu führen müssen, die Initiative «Schweiz ohne Armee» zu unterschreiben.

Um es bildlich zu sagen: Wir kommen auf einer Bergwanderung an eine gefährliche Stelle. Wir stützen uns auf ein Geländer, das nicht mehr zeitgemäss genug ist und stürzen mit ihm in die Tiefe. Braunschweig fährt weiter: «Unsere schmerzliche Meinungsverschiedenheit betrifft also nicht unsere Einstellung zur Armee, sondern nur zum Mittel der Volksinitiative in dieser Zeit...» Dazu meint Züfle: «Es gibt linke Unkenrufe, die Initiative sei nicht ‚Politik-fähig‘...»

Für mich persönlich ist die zustandgekommene Initiative nicht nur ‚Politik-fähig‘, sondern jetzt schon utopische Politik gegen landesüblichen Zynismus. Ich kann mir gut vorstellen, dass Ragaz heute ähnlich sprechen würde!

Obschon Willy Spieler vorschlägt, unter gewissen erfüllten Forderungen die Initiative zurückzuziehen, können wir diesem Rat nicht folgen. Seine Forderungen sind: «Verzichtet ein für allemal auf den Einsatz der Armee zur ‚Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung im Innern‘, verbietet die Waffenausfuhr (vor allem in die Dritte Welt), respektiert endlich das Gewissen der Militärverweigerer und wir ziehen diese Initiative zurück.»

Für Hansheiri Zürrer war es ein «Oster-Erleben», als wir die 111'000 Unterschriften in Bern abgaben. In seinem Artikel nimmt er das prophetische Anliegen Jesajas wieder auf: «Sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen schmieden und ihre Spiesse zu Rebmessern... Kein Volk wird wider das andere das Schwert erheben, und sie werden den Krieg nicht mehr lernen!»

Wer diesen Artikel aufgeschlossenen Herzens und Geistes liest, für den ist Ragaz nicht gestorben. Sein Geist lebt weiter in unserer

Initiative zur Abschaffung der Armee, und über 100'000 junge Schweizerinnen und Schweizer stehen geschlossen dahinter. Wahrlich, ein kleines helvetisches Wunder!

Zu kurz kommt bis jetzt in unserer Diskussion die Tatsache, dass in unserer Gesellschaft das militärische Denken immer mehr überhandnimmt. Das kommt schon darin zum Ausdruck, dass bei Stellengesuchen von Männern (vielleicht bald auch von Frauen) der militärische Grad angegeben werden muss, dass in hohen Kommandostellen der Wirtschaft, auch vieler Zeitungen, Offiziere unserer Armee den Befehlston markieren. Schon Ragaz stellte 1914 in seinem Buch «Die neue Schweiz» diese Tatsache in ein paar Sätzen fest. Sie heissen: «Der Militarismus ist nichts anderes als der grösste Ausdruck des Machtcharakters, den der Staat angenommen hat und der ihm übrigens im Blut liegt. Vom Militarismus reden wir nach unserer Begriffsbestimmung in dem Masse, als die Rücksicht auf das Militär und den Krieg die oberste Angelegenheit eines Volkes geworden ist. Seine Vollendung erreichen wir, wo auch das geistige Leben, Ethik, Pädagogik und sogar die Religion (Feldprediger!) in seinen Dienst gestellt werden...» Diese Beschreibung des helvetischen Militarismus gilt auch heute, sogar in verstärkter Form, man denke nur an die letzten Manöver. Dem Schreibenden, der Ragaz als seinen Lehrmeister betrachtet, liegt es nahe zu sagen: Ragaz hätte bestimmt auch unsere Initiative zur Abschaffung der Armee unterschrieben. Das ist für einige mit ein Grund, sie nicht zurückzuziehen.

Etwas eigenartig ist es schon, wenn der «strategische Zeitpunkt» unserer Initiative quasi zum Zankapfel wird. Wenn es vor allem nur darum geht, könnten wir uns vielleicht vom Militär beraten lassen?! *Eine Gesinnung und Überzeugung muss gelebt werden, ob es dann gute Zeitläufte sind oder nicht!* Sehen wir uns daraufhin die Anfänge des Christentums an. Wir wollen uns selber ernst nehmen. *Darum geben wir nicht auf!* Werner Egli

Schweiz ohne Armee – Anfang zu einer besseren Welt

Die Artikel zu diesem Thema freuten mich. Sie waren alle Zeichen von Neubesinnung, Suchen und gutem Willen, die demokratische

Aufgabe wahrzunehmen, dem Wohle aller gerecht zu werden.

Besonders erfreut war ich über den Gesinnungswandel von Herrn Spieler. Nur mit seinem Vorbehalt der Kompromissbereitschaft gegenüber dem Bürgertum kann ich mich nicht anfreunden. Er sagt doch in der Mitte seiner Stellungnahme selber, dass die Politik der kleinen Schritte vorbei sei und der Militarismus nur durch die Infragestellung der ganzen Armee überwunden werden könne. Da wäre doch ein Rückzug der Initiative zugunsten eben solch kleiner Schritte wie Zivildienst oder Waffenausführverbot ein Rückfall. Jene Chancen sind vorbei, und die Zeit reicht nicht mehr – denn die Natur, der Schöpfer und Gott erwarten von uns Umkehr, Änderung und halten uns immer noch für lernfähig in Freiheit!

Von grossem Mut und Einsehen zeugen die Ansichten Hansheiri Zürrers und Manfred Züfles.

Am meisten zu schaffen machte mir Al Imfeld. Nach langem Hirnen und kritischer Selbstbefragung kam ich zum Schluss, dass eine Abstimmung über Werte und Ideen nicht unbedingt fragwürdig ist, sondern wirklich einen Anfang von Gesinnungswandel beim Einzelnen auslösen kann. Eine Abstimmung ist nichts Endgültiges, sondern kann auch ein Anfang für die Entwicklung zu einer neuen, geretteten Schweiz sein. All die Vernetzungen, die jetzt schon auf vielen Teilgebieten wachsen, könnten doch durch z.B. 40 Prozent Ja-Stimmen derart gestärkt und verbunden werden, dass der Schritt zur «ändern Schweiz» nur noch auf die nächste Initiative wartete. Das Efeu, das heute schon wächst, fände endlich seinen Halt und der alte, morsche Baum der Gesamtverteidigung und des MIK verlöre seinen Halt – weil das Efeu neuen Halt gefunden hat. Wenn Herr Imfeld die «Schweizer Friedensinitiative» besser findet, so verstehe ich das überhaupt nicht. Was kann eine Friedensinitiative schon sein, die von uns nichts fordert, nur von allen andern erste Schritte verlangt. Da ist mir das Wagnis Friedenspolitik ohne Armee sympathischer, weil es mir dem Wagnis Frieden oder Schalom förderlicher erscheint.

Das ist keine Erzwingung der schönen Endzeit, sondern ein positiver Unsachzwang, der mit der Zeit zum Erfahrungswert Friede

durch Einsicht, durch Gott, durch Humanität, durch Solidarität, durch Politik und Machtlosigkeit werden könnte! Warum, so nimmt mich wunder, verbindet Al Imfeld unsere Initiative mit links, mit Wahrheit und Absolutheit? Wir verlangen doch nur, dass die Schweiz

eine umfassende Friedenspolitik entwickelt. An dieser Entwicklung mitzuhelfen, diese polyvalente Aufgabe für das Jetzt formulieren zu helfen, fände ich seiner Ausbildung und seinen Fähigkeiten angemessener.

Andreas Eugster

AUS UNSEREN VEREINIGUNGEN

Arbeitskonferenz des Internationalen Bundes Religiöser Sozialisten

Besuch beim Weltkirchenrat

Am 3. September 1987 trafen sich 16 Männer und leider nur vier Frauen aus neun europäischen Ländern sowie aus Bolivien und den USA für drei Tage im Ökumenischen Institut Bossey in der Nähe von Genf. Der Tagungsort war gewählt worden, um mit Verantwortlichen aus der Zentrale des Weltkirchenrates ins Gespräch zu kommen. So verbrachten wir einen Vormittag an der Route de Ferney Nr. 150 – nicht weit vom Genfer Sitz der UNO entfernt – in einem Gebäude, dessen grosse Eingangshalle, die vielen Sitzungsräume und Büros, das Selbstbedienungsrestaurant und die sehenswerte Bibliothek (auch die wichtigsten Werke von Leonhard Ragaz sind vorhanden) den vielen Mitarbeitern und Besuchern aus allen Kontinenten offen stehen.

Frau Ruth Sovik, eine nordamerikanische Lutheranerin, die der zweiten Abteilung («Gerechtigkeit und Dienst») des Generalsekretariates vorsteht, empfing uns zu einem längeren Gespräch. Sie berichtete uns, wie an der letzten Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen im Jahre 1983 in Vancouver afrikanische Christen von fehlender Gerechtigkeit im Verhältnis der Ersten zur Dritten Welt sprachen, wie Bewohnerinnen und Bewohner pazifischer Inseln die verheerenden Folgen von dort durchgeführten Atombombenversuchen beklagten und wie Frauen und Männer aus Europa ihr Engagement für den Abzug von Atomraketen vorbrachten. Aus solchen Vorstößen sei das heute und für die nächste Zukunft geltende Arbeitsprogramm des Weltkirchenrates entstanden: «Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung». Diese eher an der biblischen Sprache orientierten zentralen Begriffe, die auch die heutigen Anliegen Religiöser Sozialisten ausdrücken, müssten jetzt – so kamen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer an diesem Gespräch überein – in kon-

krete politische Aktionen umgesetzt werden, wobei die Mithilfe Religiöser Sozialisten aufgrund ihrer Erkenntnisse und langjährigen Erfahrungen von seiten des Weltkirchenrates sehr begrüsst würde.

Themen für 1988:

«Bewahrung der Schöpfung» und «Gerechtigkeit»

Im Verlauf der weiteren Beratungen einigten sich Delegierte und Beobachter an dieser Konferenz auf den Vorschlag von Bert Barends, dem Sekretär, die Tätigkeit des Bundes in den nächsten Jahren auf zwei der drei genannten Anliegen zu beschränken, diese jedoch zu vertiefen und zu konkretisieren. In Bezug auf das Thema «Frieden» könne bei vielen Christen und Sozialisten eine zunehmende Bewusstwerdung der Verantwortung festgestellt werden, sagte unser Sekretär – der dabei wohl eher die Situation in Holland im Auge hatte als diejenige in der Schweiz – und folgerte daraus, ein Einsatz auf diesem Gebiet sei darum für uns weniger notwendig. Doch angesichts der zunehmenden Kluft zwischen reichen und armen Völkern, zwischen Menschen mit und ohne Arbeit, zwischen einheimischen Stimmbürgern und ausländischen Arbeitern ohne Wahlrecht, zwischen Männern und Frauen, werde das Suchen und Trachten nach der Gerechtigkeit des Reiches Gottes vordringlich. Und die fortschreitende Zerstörung der Schöpfung zwingt uns, intensiver zu fragen, wie wir dieser Entwicklung Einhalt gebieten könnten. Markus Mattmüller fügte hinzu, dem letztgenannten Thema müssten sich die Religiösen Sozialisten aus der Schweiz besonders verpflichtet fühlen angesichts der Rheinkatastrophe vom 1. November 1986 und des fortschreitenden Waldsterbens in unserem Lande. Auch böten die schon vor Jahrzehnten verfassten Schriften von Leonhard Ragaz eine erstaunliche Fundgrube von Gedanken zu diesem aktuellen Thema.

So wurde beschlossen, dass das Sekretariat des holländischen Zweiges (sie nennen sich «Woodbrookers» in Anlehnung an die bekannte Schule der englischen Quäker) die «Christian socialists»